

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

24.8.1890 (No. 68)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947612](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947612)

Correspondent

Inserionsgebühren:
Für die dreispaltige Cor-
respondenz ober deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 68.

Oldenburg, Sonntag, den 24. August.

1890.

Unsere Ansprüche und Bedürfnisse.

Es ist ein böses Ding, daß sich in unserer Zeit die Ansprüche und Bedürfnisse in allen Schichten des Volks in erschreckender Weise steigern, und die damit in unmittelbarem Zusammenhange stehende Vergütungssucht Dimensionen angenommen hat, die jedes erlaubte Maß längst weit überschreitet. Wir wissen freilich wohl, daß es Leute giebt, die im Gegentheil behaupten: „Das ist sehr gut, je mehr Ansprüche und Bedürfnisse, desto mehr Nachfrage nach allen Artikeln des Handels, der Industrie, desto flotteres Geschäft, desto mehr Arbeit und Verdienst, desto größeres Anwachsen des Nationalreichthums u. s. f.“ Wir antworten darauf: „Daß die Bedürfnislosigkeit unserer Urvorfahren, welche in den Urwäldern unter freiem Himmel auf Bärenfellen schiefen, nicht der wünschenswerthe Zustand ist, ist selbstverständlich; aber alles hat sein Maß zur rechten Zeit und am rechten Ort. Gewiß viele Familienväter und Mütter werden mit uns übereinstimmen, wenn wir warnend ausrufen: Steuert den übertriebenen Ansprüchen und Bedürfnissen der Jugend! Ist es denn wirklich nöthig, daß Kinder von kaum zehn Jahren schon Geld in der Tasche herumtragen, um sich beim Krämer, Bäcker oder Konditor Leckereien zu kaufen? Ist es ferner nöthig, daß solche Krabben, wie das jetzt häufig geschieht, gelegentlich ihrer Geburtstage große Gesellschaften geben und 20 bis 25 andere Kinder dazu einladen? Dadurch wird in dem Gemüthe der Kinder nur der Grund dazu gelegt, immer größere Ansprüche an außergewöhnliche Vergütungen zu stellen, um sich zufrieden fühlen zu können. Ist es denn wirklich nöthig, dem Aufschwung der Industrie zuliebe den kleinen Mädchen bei passender und unpassender Gelegenheit allen möglichen Flitterfram und Schmuck anzuhängen, damit sie dann später gar nicht wissen, wie sie ihrer Ceteris paribus Genüge leisten sollen?“

Und wenn dann wenigstens noch der äußere Aufwand mit der innern Bildung im Einklang stände. Aber da geht vor uns eine Dame in feinsten Modestücken. Auf unsere Frage an dieselbe nach der Wohnung eines Herrn N. antwortet die hochseine Dame: „Das kann ich Sie ganz genau sagen. Hier drei Häuser längs neben das Geschäft von Klemm wohnt Herr N. dicht bei.“ Es ist sicher, dieses Dienstmädchen, welches ihren freien Sonntagnachmittag hat, besitzt kein Sparkastenbuch. Wenn nun eine solches Mädchen nach einigen Jahren heirathet, so bringt es vielleicht eine Straußenfeder am Hut, einige Armbänder und Ketten mit in die Ehe, aber die Strümpfe wirft sie weg, wenn sie gestopft werden sollen, und gute Unterkleider sowie Leinwand sind in ihrer Kommode überhaupt nicht vorhanden. Später ist dann natürlich Unzufriedenheit, Aerger, Anfriede zwischen den Ehegatten und Glend ohne Ende die Folge der verkehrten Ansprüche und Bedürfnisse!

Da geht ein junges, gut aussehendes Ehepaar auf der Straße. Er ist ein Angestellter mit ziemlich knapper Einnahme. Die Frau hat etwas Vermögen. Vor ihnen fährt ein Kindermädchen das erste Kindchen. Aber welche eine Eleganz in und an dem Wagen, welcher den Liebling birgt. So könnte ja ein kleiner Graf befördert werden. Und welcher Aufwand an Essen und Trinken bei der Taufe. Auch werden Bekanntschaften geschlossen mit dem wohlhabenden Kaufmann dort am Markt und dem sehr gut situirten Herrn Bauunternehmer. Es folgen Kaffee- und Abendgesellschaften, man greift tief in die Tasche, um seinen Gästen gegenüber großen Aufwand zu machen, denn man will und darf doch nicht gegen den andern zurückstehen. Ach, das kleine Vermögen der Frau schwindet in kurzer Zeit. Es werden natürlich Schulden gemacht beim Schlachter und Bäcker und Weinhändler und im Delikatessenladen — Jammer und Glend ist der Schluß.

Ein heidnischer Weltweiser hat gesagt: „Nichts bedürfen, ist göttlich, und wer am wenigsten bedarf, ist der Gottheit am nächsten.“ — Gottes Wort sagt: „Wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen.“ Unser Heiland aber, ob er wohl aller Welt Herrlichkeit hätte besitzen können, hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte, und lebte als ein Bettler.

Und nun zum Schluß: Welch bösen Einfluß hat jeder übertriebene Aufwand auf die Bediensteten, durch deren Hände er geht! Sie wollen es später in ihrer Weise nachmachen. Was hilft dann alle Erhöhung des Arbeitslohnes? Es reicht nicht und reicht nicht. Unzufriedenheit aber wächst überall

in den Gemüthern der dienenden und arbeitenden Klassen empor, in unheilvollster Weise noch geschürt durch eine sog. freisinnige und socialdemokratische Hesperie. Und was daraus nun weiter folgt, das kann jetzt jeder mit Schrecken an Millionen in unserm Volke und dem dumpfen Grollen der in unverantwortlichster Weise wild gemachten Arbeitermassen wahrnehmen. Leider werden da auch die Kaiser-Erlasse, so gut sie sonst gemeint sein mögen, wenig helfen. Prüfe daher, lieber Leser, deine Ansprüche und Bedürfnisse, ob sie das vorgezeichnete Maß der Einfachheit und Mäßigkeit nicht übersteigen. Vor unberechtigt großen Ansprüchen und Bedürfnissen möchten wir also nochmals jeden warnen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 23. August.

Seine königliche Hoheit der Großherzog begab sich am vorgestrigen Donnerstag Vormittags 10 1/2 Uhr in Begleitung der Herren Flügeladjutant Major von Wangenheim, Kammerherr von Rössing, Minister Heumann, Oberforstmeister Otto und Oberförster Doppermann mittelst Extrazugs von Rastede nach Hude und von da mit bereit stehenden Wagen nach dem Hasbruch, um denselben einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen. Nachdem in der dortigen Forsthütte das Frühstück eingenommen und Seine königliche Hoheit den Forst einer fast drei Stunden dauernden Besichtigung unterzogen hatte, wurde die Fahrt nach Gruppenbüren fortgesetzt. Von hier begab sich Seine königliche Hoheit per Bahn nach Rastede zurück und traf daselbst 4.25 Nachm. wieder ein.

In seiner Sitzung am vorigen Mittwoch hat der Kirchenrath sich mit der Angelegenheit des Wiederaufbaus des Lambertikirchthurms beschäftigt. Es handelt sich in dieser Frage hauptsächlich darum, ob der neue Thurm eine Galerie haben soll oder nicht. Da nun die Ansichten darüber sowohl im Kirchenrath als auch im Kirchenauschuß verschieden sind, so ist es am Mittwoch zu einer Beschlusfassung noch nicht gekommen. Uns soll es gleichgültig sein, ob der neue Thurm mit oder ohne Galerie gebaut wird, nur wünschen wir, daß der Wiederaufbau selbst nun baldigst erfolgen möchte und die die Kirche so verunstaltende Thurmuine nunmehr beseitigt würde. Wir empfehlen daher dem Kirchenrath und Kirchenauschuß eine energischere Behandlung der Thurmbauangelegenheit und schleunigste Erledigung derselben.

Augenblicklich macht hier ein Sittlichkeitsvergehen viel von sich reden, das in Zwischenahn vorgekommen sein soll, und mit welchem man eine hiesige angesehenen Persönlichkeit in Verbindung bringt. So viel wir von glaubwürdiger Seite über diese Sache hören, liegt das Verbrechen ganz anders, als dasselbe erzählt wird, und soll durchaus nichts Kraßbares passirt sein. Die eingeleitete Untersuchung wird wohl die Sache bald aufklären.

Um den Sommerurlaub in Norderney zuzubringen reiste gestern durch unsere Stadt und hielt sich während seines Hierseins bei Verwandten zum Besuch auf der frühere Dr. med. jetziger erster Feldtenor Dr. Briesemeister an der „Budapester Nationaloper“ in Budapest.

Am Sonntag den 24. August werden folgende Sonderpersonenzüge zu ermäßigten Fahrpreisen zwischen Oldenburg, Rastede und Zwischenahn gefahren:

1. Von Oldenburg nach Rastede 3.20 und 5.25 Nachmittags, zurück 10.10 Abends.
2. Von Oldenburg nach Zwischenahn 4.00 Nachmittags, zurück 7.25 Abends.

Die Züge halten, mit Ausnahme des Zuges um 3.20 Nachmittags, an der Ziegelhofsstraße, sowie bei Wegloy und Bürgerfeld nach Bedarf an.

Danelsberg. Auf unserer Arbeiter-Colonie sind zur Zeit 30 Colonisten und von diesen 8 geborene Bremer und 5 im Oldenburgischen gebürtig; von ihnen sind dem Gewerbe nach 16 gewöhnliche Arbeiter, von den übrigen sind 2 Kaufleute, 2 Schreiber, 2 Cigarrenarbeiter, 2 Gärtner, 1 Bäcker, 1 Maurer, 1 Maler, 2 Schornsteinfeger, 1 Zimmerer; die Heu- und Roggenernte ist beschafft, von

der Heuernte der erste Schnitt, welcher 85 Fuder, mithin ebenso viel erbracht hat, wie die beiden Schnitte des Vorjahrs; ebenso ist erheblich mehr Roggen eingekommen, in dem der Körnerertrag verhältnismäßig nicht so groß, wie im abgelaufenen Jahr; die Verpflegungskosten haben im Juli-monat pro Mann und Tag 30 Pfennig betragen.

Humoristisches.

So ist es richtig. „Man muß niemals vor't Frischken arbeiten,“ sprach kürzlich ein Maurer mit erhobenem Daumen zu einem Kollegen; „wennste abercht doch vor't Frischken arbeiten mußt, denn mußte wenigstens vorher wat essen!“

Freimüthige Erklärung. Ein Paar, welches sich trauen lassen möchte, erscheint vor dem Standesbeamten. Der Mann befindet sich in einer so wackeligen Verfassung, daß der Beamte an die Braut die Frage richtet: „Wie haben Sie denn Ihren Bräutigam nur die Treppe heraufgekriegt?“ — Braut: „Ach, dat is nich so klumm; aber wenn he nüttern wör, harr'n em hier keen veer Pär rup-treegen!“

Classisch. Anna: „Was ziehst Du denn morgen zur Abendgesellschaft bei Meyers an?“ — Emma: „Wahrscheinlich weiß; und Du, Clara?“ — Clara: „Ich werde in Blau hingehen; na, und Du, Marie, Du gehst gewiß wieder in Rosa?“ — Marie (schwärmerisch): „Jawohl: Ich möchte hingehen wie das Abendroth!“

Eine Recognition. Strolch (gutmüthig mittheilend): „Is döös a Wirklichkeit in Wien! Segn's, vom Schottenring bis daher am Salzgries is ka Sicherheitswachmann zu seh'n, man kunn't rein ausgraubt wer'n.“ — Passant: „Sie haben wirklich Recht; ich komme vor der Ferdinandsbrücke, und da ist auch keiner weit und breit zu entdecken.“ — Strolch: „Na, dann sein's so gut und geben's mir Uhr und Börsel glei her.“

Nationalfeier

am 2. September 1890 in Oldenburg.

Mitbürger!

In diesem Jahre findet die zwanzigste Wiederkehr des Tages von Sedan statt.

Aller Orten im Vaterlande rüstet man sich, diesen Tag feierlich zu begehen und die Erinnerung an jene große Zeit wachzurufen, in welcher sich die Einigung unseres Volkes vollzog und das deutsche Reich zu neuer Macht und Herrlichkeit erstand.

Auch in unserer Stadt herrscht der lebhafteste Wunsch, eine würdige Gedächtnisfeier zu veranstalten.

Von den Vorständen der hiesigen Vereine und Innungen ist der unterzeichnete Festausschuß gewählt und mit den Vorbereitungen für die Feier beauftragt worden.

Indem nun der Festausschuß die nachstehende Festordnung zur öffentlichen Kunde bringt, bittet er die Einwohnerschaft, ihr Interesse an diesem nationalen Festtage in jeder zweckdienlichen Weise hervortreten zu lassen.

Insbefondere gestattet sich der Festausschuß die Bitte, den 2. September zu einem Fest und Feiertage zu gestalten, an demselben, soweit möglich, die Geschäfte zu schließen und die Arbeit ruhen zu lassen, die Häuser der Stadt mit Fahnen zu schmücken und sich an der Feier zahlreich zu betheiligen.

Festordnung.

Am 1. September, abends: Einläuten des Festes.

Am 2. September, morgens: Festgeläute; 10 1/2 Uhr: Festgottesdienst in der St. Lambertikirche; nach Schluß des Gottesdienstes: Choralblasen auf dem Marktplatz; nachmittags von 3 1/2 bis 6 1/2 Uhr: Freikonzert im Garten des „Ziegelhofs“; abends 7 1/2 Uhr: Versammlung der Behörden, Vereine und Gewerke auf dem Theaterwall zum Fackelzuge; Marsch des letzteren über die Lange- und Heiligengeiststraße bis zum Eisenbahnübergang, Gegenzug und Marsch über die Lange- und Kurwidstraße nach der Friedenssäule, dann durch die Haaren-, Schütting- und Achternstraße nach dem (Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 34.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Bei seiner jüngsten Anwesenheit in Ostende hat Kaiser Wilhelm den Gottesdienst an Bord der „Hohenzollern“ in üblicher Weise persönlich abgehalten. Ueber den Einbruch, den dieser Vorgang gemacht, liegen zwei interessante Pressestimmen vor. Das katholische „Journal de Bruxelles“ schreibt: „Als wir am Sonntag ihn selbst die priesterlichen Funktionen vor der Mannschaft seiner Yacht verrichten sahen, mit einer zugleich strengen und warmen Frömmigkeit, mit einer bezeichnenden Entschiedenheit und Genanigkeit, da haben wir wohl begriffen, daß ein solcher Mann doppelt stark ist, durch seine politische und militärische Macht und durch seinen Glauben. Er hat das Bewußtsein seiner Stärke und seiner Verantwortlichkeit vor den Menschen und vor Gott.“ Die radikale Zeitung „La Reforme“ sagt: „Die nun folgende Szene war noch eindrucksvoller und unbeschreiblicher für die Civilisation, die von der untrüben gänzlich verschieden ist. Beim Klange einer Glocke stellt die Mannschaft sich geordnet auf Verbeid, die Mägen in der Hand tragend. Ein Altar wird aufgerichtet. Der Kaiser, stehend und entblößtes Hauptes, öffnet die Bibel und das Orchester stimmt eine weisvolle Melodie an. Dann liest Wilhelm II. ein Kapitel aus der Bibel, man singt einen Choral und zum Schluß spricht der Kaiser ein Gebet, das mit tiefer Sammlung angehört wird. Die Revue und der Gottesdienst waren in gleicher Weise bezeichnend, sie haben uns vollständig den Kaiser und seinen Herrscherwillen kennen gelehrt: das religiöse und militärische Reich der Hohenzollern, wie es aus dem durch den dreißigjährigen Krieg versteinerten Reich hervorgegangen ist. Das ist eine andre Welt, die wir da vor uns haben; aber diese Welt ist von unbestreitbarer Grobheit, und Franzosen, die neben uns standen, blieben still und nachdenklich vor dieser tief eindrucksvollen Scene.“

Wie eine Nachricht aus Hamburg mittelst ist die Befestigung von Helgoland vorläufig aufgegeben.

Zehn Jahre sind verflossen, schreibt die „Post“, seitdem die deutschen Sozialdemokraten aus dem Parteiprogramm, auf gefeslichem Wege für die Ziele der Sozialdemokratie zu agitieren, das Wort „gefeslich“ gestrichen haben. Auf Schloß Wyden bei Winterthur tagte vom 20. bis 23. August des Jahres 1880 ein geheimer Kongreß, besucht von 56 Vertretern, deren überwiegende Zahl sich aus allen Hauptorten der Bewegung in Deutschland zusammensetzte. Allseitig wurde, wie seinerzeit Schweizer Blätter mitzuteilen wußten, das Zuständnis gemacht, daß das Sozialistengesetz die die Führer übertrug und die Massen verwirrt habe; lange Zeit seien die Sektionen ohne Verbindung mit den Häuptern gewesen und hätten nicht gewußt, was zu thun, weil sie noch immer einer thätkräftigen Leitung bedürften. Für den Antrag, das Wort „gefeslich“ aus dem Gothaer Programm vom Jahre 1875 zu streichen, sprachen sich alle Redner aus. Ein Redner hob besonders hervor: Die Sozialdemokratie werde, könne sie etwas gefeslich verlangen, dies selbstverständlich nicht von der Hand weisen; allein bei der Art und Weise, mit der gegen sie vorgegangen werde, müsse die Sozialdemokratie erklären, daß ihr jedes Mittel recht sei, das Gesetz vom 21. Oktober 1878 wirkungslos zu machen und der Verwirklichung ihrer Ziele näher zu rücken. Dies müsse offen ausgesprochen werden. Der Antrag auf Streichung des Wortes „gefeslich“ wurde schließlich einstimmig angenommen.

An den preussischen Minister für Handel und Gewerbe hatte im April der Bund deutscher Schneiderinnungen eine Eingabe gerichtet, welche sich gegen die Offiziers- und Beamten-Konsumvereine wandte und bat, daß dieselben ihre Thätigkeit einstellen, und sofern dies nicht angehe, wenigstens jede Unterstützung, Förderung und Empfehlung derselben vermieiden werde. Auf diese Eingabe hat der Vorstand des Bundes deutscher Schneiderinnungen unter dem 2. d. Mts. folgenden Ministerialbescheid erhalten:

„Die von dem Vorstand an den Herrn Minister für Handel und Gewerbe gerichtete Eingabe vom 19. April d. J. ist mit andern ähnlichen Eingaben in einer Sitzung des Staatsministeriums zur Besprechung gelangt. Auf Grund dieser Besprechung wird dem Vorstand erwidert, daß in Preußen bereits Konsumvereine, welche offene Läden halten, zur Gewerbesteuer herangezogen werden, und daß die Abhilfe besteht, dieser Uebung bei der bevorstehenden Reform der Gewerbesteuer eine gefesliche Unterlage zu geben. Weitere Schritte allgemeiner Art erscheinen den Konsumvereinen

gegenüber — zur Zeit wenigstens nicht thunlich. Den in der Eingabe vom 19. April speziell erwähnten Vereinen — nämlich dem „Deutschen Offiziersverein“ und „Warenhaus für deutsche Beamte“ — ist seitens des Staatsministeriums keine Unterstützung und Förderung zu teil geworden. Es liegt keine Veranlassung vor, die Haltung zu ändern, und das Staatsministerium wird sich in Zukunft vollkommen neutral verhalten.“

Der deutsche Handelstag wird sich voraussichtlich in seiner nächsten Sitzung mit der Frage beschäftigen, wie dem von verschiedenen Handelskammern geäußerten Wunsch Rechnung getragen werden kann, daß die Namen der Personen, welche einen Offenbarungseid geleistet haben, von der zuständigen Gerichtsbehörde in ein Verzeichnis eingetragen und regelmäßig in geeigneter Weise, insbesondere durch Bekanntmachung in den Amtsblättern, veröffentlicht werden. Das Reichsjustizamt hat sich bisher diesem Wunsch gegenüber ablehnend verhalten. In Hamburg finden solche Veröffentlichungen schon jetzt statt.

Die Forschungen der medizinischen Wissenschaft, deren glänzende Ergebnisse noch kürzlich auf dem zehnten internationalen medizinischen Kongreß zu Berlin an die Öffentlichkeit kamen, erzielen auch Wirkungen auf solchen Gebieten, welche mit der Medizin an sich nichts zu schaffen haben. Die Lebensversicherungs-Gesellschaften lassen bekanntlich, bevor sie eine Versicherung annehmen, den Versicherungsnehmenden auf seinen Gesundheitszustand untersuchen und weisen beispielsweise, wenn sich herausgestellt hat, daß Eltern oder Großeltern an der Lungenschwindsucht gestorben sind, das Gesuch zurück oder stellen für die Aufnahme erschwere Bedingungen. Die Gesellschaften geben dabei von dem früher wohl kaum bestrittenen Gedanken aus, daß der Schwindsucht ein fortpflanzender Charakter innewohne. Nun haben aber die neuen bakteriologischen Forschungen, über deren Ergebnisse auf dem internationalen Kongreß der gegenwärtig wohl berühmteste Bakteriologe, Geheimrat Dr. Koch, berichtete, zur Genüge erwiesen, daß diese Annahme verfehlt ist, daß im Gegenteil die Lungenschwindsucht nur auf dem Wege der Ansteckung, nicht auf dem der Vererbung verbreitet wird. In Versicherungskreisen ist man deshalb der Meinung, daß die Einrichtungen der Lebensversicherungs-Gesellschaften diesem Ergebnis der neueren medizinischen Forschung halb werden gerecht werden müssen, jedoch künftig Personen aus dem Grund, weil einer ihrer Vorfahren an der Schwindsucht gestorben, nicht mehr zurückgewiesen werden dürfen.

Schweiz. Das „B. L. B.“ berichtet aus Bern: Das Militärdepartement hat mit Rücksicht auf die Neutralität der Schweiz die Kantonsregierungen im Auftrag des Bundesrats aufgefordert, durch ihre Polizeiorgane das Auffliegenlassen von Briefftauben seitens ausländischer Vertreter oder Gesellschaften vom Schweizer Boden aus untersagen und etwaige Versuche, diesem Verbot entgegenzuhandeln, vereiteln zu lassen. Die Eisenbahnverwaltungen sind ersucht worden, die Ausführung der Anordnungen der Kantonsregierungen nach Kräften zu unterstützen.

Spanien. Ueber die Verbesserungspläne des Kriegsministers Azcarraja wird aus Madrid geschrieben: Der Kriegsminister Azcarraja beabsichtigt, den Cortes folgende Vorschläge zur Armee reform vorzulegen: Die Batterien sollen um je zwei Geschütze verstärkt werden. Sodann will General Azcarraja das gegenwärtige Aushebungssystem von Grund aus umgestalten und einen allmählichen Uebergang zur allgemeinen Dienstpflicht anbahnen. Die jetzt übergroße Anzahl der oben wie auch der Subalternoffizierstellen soll auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt werden, wobei der Minister vor allem schnelleres Aufwärtssteigen, sowie Aufbesserung der bisher zum Teil gänzlich unzureichenden Offiziersgehälter im Auge hat. Das Aufsteigen der einzelnen Grade soll innerhalb des ganzen Königreichs gleichmäßig stattfinden, was eine neue Bezirksinteilung notwendig macht. Um die verhältnismäßig am schlechtesten bedachten Sines der Subalternoffiziere und Hauptleute zuerst in Angriff zu nehmen, sollen denselben, da eine durchgehende Gehaltserhöhung vorläufig unthunlich ist, nach jähriger Dienstzeit als Hauptmann oder Lieutenant 25 bzw. 20 Pezetos monatliche Extrazuwendungen, nach 12 Jahren eine solche von 50 bzw. 40 Pezetos gewährt werden. Ebenso sollen den Subalternoffizieren größere Rechte als bisher innerhalb des Offizierskorps gewährt werden. — Wie man sieht, sind die von dem Kriegsminister geplanten Verbesserungen keine ge-

radezu unwahrscheinlichen. Doch würde ein allzu schnelles Tempo in der Armee reform aus politischen, wie vor allem aus finanziellen Gründen nicht angebracht erscheinen.

Rußland. Alle „strategisch wichtigen“ Bahnen Rußlands erhalten demnach, wie die „Köln. Ztg.“ hört, ihr gesamtes Zugpersonal aus Reservisten der Eisenbahn-Bataillone. Bei den Brigadeverwaltungen der letzteren werden deshalb besondere Maschinenkassen eröffnet. Die Sappeur-Offiziere werden zu besonderen Kursen beim Technologischen Institut in Petersburg vereinigt, um sie zu Lokomotiv-Depotvorstehern vorzubilden. Der gesamte Eisenbahn-Betrieb wird deshalb einen militärischen Anstrich erhalten, da die Regierung dem Begriff „strategisch wichtige Eisenbahn“ die weitestgehende Anwendung geben dürfte.

Amerika. Aus Washington meldet das „W. T. W.“: Dem Schatzamt sind am 18. August aus San Francisco zwei Verkaufsangebote von Silber zugegangen, im Betrag von 50000 Unzen Silbers zu 116 und 200000 Unzen zu 118. Das Gesamtangebot belief sich auf 580000 Unzen, von denen 540000 angenommen wurden.

Den „Times“ wird aus Montevideo gemeldet: Die finanzielle Lage wie die politische Lage ist äußerst gespannt. Ein ähnlicher Sturm wie in Argentinien könnte jeden Augenblick ausbrechen. Volk und Militär sind erregt durch eine Reihe von Unglücksfällen, besonders durch die geschäftlichen Krisen, die seit dem Amtsantritt des Präsidenten sich ereigneten. Die Stände, die in der Nationalbank vorgekommen, sind relativ ebenso groß, wie in Argentinien. Die mit dem Präsidenten verbundene Gruppe verberg die Lage der Bank sorgfältig. Jetzt wird allmählich bekannt, daß die Rückkehr der Militärherrschaft anstatt des Schein-Verfassungsstaats. Eine kurze, scharfe Krise ist jeden Augenblick zu erwarten, obwohl der Präsident Vorsichtsmaßregeln bezüglich der Offiziere und Kasernen getroffen hat. Die Mehrheit des Volks wünscht ehrlich ein Ende der Finanz-Stände. Der Einfuhrhandel stockt, aber die verschiedenartigsten Zweige der Industrie blühen und gedeihen sehr.

Zum Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz.

Bekanntlich ist es von großer Wichtigkeit für die unter das Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz fallenden Arbeiter, daß sie sich, um der Wohlthaten der Uebergangsbestimmungen des Gesetzes teilhaftig zu werden, Bestimmungen über ihre letztjährigen Beschäftigungen verschaffen. Nur um die Zahl der nachgewiesenen Beschäftigungswochen vor dem Inkrafttreten des Gesetzes vermindert sich innerhalb der ersten fünf Jahre die Wartezeit für die Invalidenrente und nur, wenn Versicherte über 40 Jahre nachweisen können, daß sie während der dem Inkrafttreten des Gesetzes unmittelbar vorangegangenen drei Kalenderjahre mindestens 141 Wochen hindurch in einem die Versicherungspflicht begründenden Arbeits- oder Dienstverhältnis gestanden haben, vermindert sich die dreißigjährige Wartezeit um so viele Beitragsjahre, als ihre Lebensjahre zur Zeit des Inkrafttretens des Gesetzes die Zahl 40 übersteigen. Für die Durchführung und Wirkung des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes ist es nun von weitestlicher Bedeutung, daß die Wohlthaten desselben möglichst bald den beteiligten Kreisen zum Bewußtsein gelangen. Bei der erklärlichen Unkenntnis und der durch gewissenlose Agitationen künstlich gehähten Gleichgültigkeit in den Arbeiterkreisen gegenüber den fast ein Viertel der Bewohner des Deutschen Reichs berührenden Wirkungen des Gesetzes wird das zu erstrebende Ziel aber nur durch selbstlose und eifrige Mitwirkung aus den Kreisen der Arbeitgeber erreicht werden können. Von diesem Standpunkt ausgehend haben in letzterer Zeit verschiedene preussische Regierungspräsidenten an die in ihren Bezirken vertretenen Berufsvereinigungen das Ersuchen gerichtet, im Interesse des öffentlichen Wohles ihre Mitglieder zu veranlassen, ihren sämtlichen Arbeitern und Angehörigen, soweit sie unter das Gesetz vom 22. Juni 1889 fallen, ohne deren besonderen Antrag abzuwarten, die formularmäßigen Bescheinigungen über die in ihren Betrieben verbrachte Beschäftigungszeit bei Gelegenheit einer der nächsten Lohnzahlungen auszuhandigen. Es kann nur gewünscht werden, daß die Arbeitgeber diesem Ersuchen entsprechen oder auch auf eigenen Antrieb in der hier bezüglichen Weise vor-

Feuilleton.

Lisbeth.

(Fortsetzung.)

Einstweilen schien sie selbst beflissen, Lisbeths Aussteigen zu erleichtern und zu beschleunigen. Sie nahm das wärmende Tuch, welches dem jungen Mädchen von den Schultern hinabgeglitten, und hing es ihm wieder um, alsdann griff sie in die Tasche und ließ alsbald einige Goldstücke in Lisbeths Hand gleiten. Lisbeth erschrak ob der glänzenden Bürde und ließ sie um ein Haar zu Boden fallen.

„Hier nimm, nehmen Sie, Kleine,“ sagte die Kommerzienrätin, „für Spigen, Konfekt und Theaterbillets — alles andre ist abgemacht.“ Mechanisch, automatenhaft, wie ihr ganzes Wesen sich zeigte, seit sie die Heimat verlassen, steckte sie die unheimliche Gabe ein. Ueber die Verwendung hatte sie keinen Plan.

In der Hauspforte erschienen jetzt zwei Damen. Die eine war groß und schlank und begrüßte die Kommerzienrätin mit würdevoller etwas theatralischer Haltung. Die andre ging gebückt und schien durch lange Krankheit gebrochen.

Der Diener hatte die erst am Morgen erkauften Kisten und Schachteln dem Wagen entnommen und trug sie die Treppe hinauf. Nach wenigen Minuten stieg Lisbeth inmitten des alternden Schwesterpaars gleichfalls die Treppe hinauf. Ihr war wie im Traum.

Es ging höher hinauf, die teppichbelegte Treppe der untern Etagen wandelte sich in eine steile Hühnerleiter, als sie endlich am Ziel anlangten. Der Diener hatte

Risten und Kisten abgelegt und eilte den harrenden Wagen wieder zu erreichen.

Das Zimmer, in welches Lisbeth alsbald eintrat, war warm und behaglich. Auf dem Tisch brannte eine helle Lampe, hrobete der Theekessel und auf sauberer Platte lag eine Anzahl dünner Butterstücken.

„Machen Sie sich's bequem, Kleine,“ sagte die größere der beiden Schwestern, indem sie mit vornehmem Anstand im Lehnstuhl Platz nahm. Entweder erschien es ihr ungeschicklich, sich weiter um ihren jungen Gast zu bemühen, oder sie wollte das junge Mädchen aus passender Entfernung besser in Augenschein nehmen.

Der Anblick schien sie zu überraschen. Der Brief der Kommerzienrätin, in welchem dieselbe in ihrer Herzensangst die beiden Jugendfreundinnen zu Mitwisserinnen des entscheidenden plötzlichen über sie hereingebrochenen Unglücks machte, und von ihrer zärtlichen Freundschaft augenblicklich Abhilfe ihrer peinlichen Verlegenheit erbat, hatte von einem hübschen Kind gesprochen, in welches sich ihr etwas jähzorniger Sohn Hals über Kopf verliebt. Eine Schönheit, als welche ihr Lisbeth jetzt trotz ihrer Blödigkeit erschien, hatte sie nicht erwartet. Schönheiten gab's überhaupt heutzutage nicht mehr, der Begriff der Schönheit gehörte der Vergangenheit an. Eine der letzten Schönheiten war sie ja selbst gewesen.

Lustiges Vogelzwitschern weckte sie aus dem Schlaf, und die Stimme des Haushahns tönte an ihre Ohren. Zwar ließ ein Umschauen sie leicht die liebliche Täuschung entdecken — das Vogelzwitschern gehörte den hungrigen Späken, welche hoch oben neben der Dachrinne in einem erbeuteten Schwalbennest sich ein bequemes Erlergemach eingerichtet, und Meister Godel, welcher tief unten auf

dem engen hochumbauten Hof auf und abspazierte, trug nicht mehr das blaue Blut, das orangefarbene Ritterkleid seiner deutschen Ahnen, sondern war wohl ein unbekannter Abkömmling irgend eines eingewanderten Cochinchinas. Und der kleine Garten, welcher hinten das Haus begrenzte, machte sie fast lachen. In genau abgezeichnete kleine Quadrate eingeteilt erschien er wie ein riesiges Schachbrett, auf dem hochstämmige Monaterosen und purpurfarbene Dahlien die feindlichen Königspaare darstellten. Jede der vielen hausbewohnenden Familien behaute ihr Quadrat nach Laune und Geschmack, und so fanden sich Weißkohl und Rükchenkräuter der Mansardenwohnungen in unmittelbarer aristokratischer Gemeinschaft mit dunkelfarbigen starkduftenden Heliotropen der ersten Etagen.

Sie fand das Schwesterpaar schon auf und in Thätigkeit. Das heißt die stolze Adelaide stand vor einem spiegelblanken Messingbatter, um einem kreischenden Papagei Zuckerbrot zuzustücken, während die tränkliche Dora leise wie eine Elfe durch's Zimmer schlüpfte und mit einem Staubwedel die verstreuten Mäher und Nippes der schönen Schwester vom Staube befreite.

Adelaide Bolzing war als Erzieherin und Gesellschaftsdame längere Zeit im Ausland gewesen. Sie galt in ihrer Jugend für eine glänzende Schönheit, und hatte aus dem Altersschiffbruch ihrer Reize sogar noch einige in die Matronenzeit hinübergerettet. Ihrer Versicherung nach hatten sich ein italienischer Marquis, ein französischer Marquis und ein englischer Lord nacheinander sterblich in sie verliebt. „Vergangene Zeiten!“ pflegte sie zu sagen, wenn ein Bekannter die kunstvollen Mosaikehrgehänge bewunderte, welche noch immer ihre kleinen Ohren zierten. „Die schönen Tage von Aranjuez sind vorüber!“ klang es wehmütig von

gehen. Das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz ist außerordentlich geeignet, zur Ausgleichung der die Produktionskreise der Nation bewegenden Grundsätze mitzuwirken. Es würde diese Wirkung um so schneller und ausgedehnter ausüben, je mehr Arbeiter sich der ihnen in den Uebergangsbestimmungen zugedachten Wohlthaten bewußt werden und je weiter der Kreis derjenigen ist, welche dieselben eventuell zu empfangen in der Lage sind. Die Arbeitgeber werden zunächst bedeutende Opfer an Geld und Bemühungen für die Durchführung des Gesetzes aufbringen müssen. Umso mehr aber haben sie ein Interesse daran, daß das Gesetz nun auch von einer möglichst raschen und durchschlagenden Wirkung ist.

Afrikanische Küche.

Wertwürdige Sachen ist der Mensch, wenn ihn sein Stern nach dem schwarzen Festland weist, und vielleicht nicht alles, was einem afrikanischen oder afrikanisierten Magen gut bekommt, würde unserm Gaumen munden. Der bekannte Forscher Gerberd Kohlsch schreibt hierüber unter anderem:

Ein bekanntes Essen in den Städten Marokkos und Nordafrikas ist die Sfinisch. Sie ist nur den Wohlhabenden zugänglich, obgleich zu ihrer Bereitung nur eine Kasserolle siedenden Oels und eine Schüssel dünnflüssigen Mehlbreis gehört. Man nimmt einen Böffel voll Mehlbrei und gießt ihn schnell ins Oel. Es formen sich darauf recht große Klümpchen, welche heiß mit Honig gegessen werden. Es ist das eine vorzügliche Speise, die man sich aber nur in den Städten verschaffen kann.

Chlea ist ein äußerst beliebtes Essen, kein Wästenreisender kann es entbehren. Hammelfleisch oder Ziegenfleisch wird in kleine, fingergroße Streifen geschnitten und dann so lange in Butter gefotten, bis alle Feuchtigkeit aus ihm herausgetrieben ist. Auf diese Weise erhält man ein köstliches Fleisch, welches sich, in einen Schlauch verpackt, Monate lang sehr gut hält. Man hat abends nur nötig, die Portion Fleisch herauszunehmen, deren man zu bedürfen glaubt, ihr etwas Salz zuzusetzen und hat gleich ein äußerst schmackhaftes Gericht.

Eine andre Art, Fleisch zu konservieren, besteht darin, daß man recht dünne Streifen an der Sonne trocknet. Bei der außerordentlichen Trockenheit, die in der Sahara herrscht, werden die Fleischstreifen innerhalb 24 Stunden vollkommen gedörrt.

Ganz roh habe ich nur die Abyssinier Fleisch genießen sehen, und zwar Ochsenfleisch. Man nennt dieses rohe Fleisch in Abyssinien Brondo.

Während meiner letzten, 1881 unternommenen Expedition konnte ich täglich beobachten, wie meine abyssinischen Diener, wenn abends der gelieferte Döse geschlachtet war, sich große Stücke Fleisch aus demselben heraus schnitten und sie roh mit einem wahren Vergnügen verzehrten. Es ist dies die Ursache, daß alle Abyssinier mit dem Bandwurm behaftet sind und mindestens alle vier Wochen eine Kur durchmachen müssen. Sie unterziehen sich ihr aber lieber, als daß sie ihr Brondogericht aufgeben. Wertwürdigerweise wird die Vorliebe der Abyssinier für rohes Fleisch von allen dort lebenden Europäern geteilt. Ich rede nicht von den Engländern, die ja auch in Europa das Privileg des rohen Fleischessens in Anspruch nehmen, sondern auch von den Deutschen, die ich in Abyssinien kennen lernte. Sie waren alle Brondoeffler und somit auch gezwungen, ihre vorschristsmäßige Kur durchzumachen.

In der Wüste ist man häufig gezwungen, Kameelfleisch zu genießen. Ein sonst gesundes Tier wird infolge des Tragens schwerer und schlecht gepackter Frachten unfähig, weiter zu marschieren. Man muß es töten, und es wird gegessen. Auch in den Oasen wird täglich Kameelfleisch auf den Markt gebracht, z. B. in Mursuk in Fesau. Ich gestehe offen, daß ich dem Kameelfleisch nie Geschmack abgewinnen konnte, weder gekocht noch gebraten. Das Fleisch, besonders das des alten Kameels, ist derart von Hippursäure (Harnsäure) durchsetzt, daß dieser Umstand es schon für den Europäer ungenießbar macht.

Nur das Herz des Kameels konnte ich mir dadurch mundrecht machen, daß ich dasselbe in einem hölzernen Mörser zerstampfen ließ, etwas Mehl, sehr viel Gewürz, wie Nelken, Muskat, Pfeffer u. s. w., hinzuthun und daraus

kleine Frikandellen bereiten ließ, welche in Butter gebraten wurden.

Das Fleisch der Straffe ist dagegen ganz köstlich. Besonders gut war die Zubereitung eines Straffenbratens, den ich in Mai Gummeri im Sultanat Bornu erhielt.

Ausgezeichnet munden auch die Kista der Marokkaner. Es sind dies kleine Stücken Hammelfleisch und Hammelfett, die abwechselnd auf dünne Holzstäbchen gesteckt, mit Pfeffer und Salz bestreut und über einem Kohlenfeuer gebraten werden.

In der Sahara und in Nordcentralafrika wird der Strauß, den man wegen seiner Federn jagt, auch verspeist. Man kann nur die Schenkel genießen, die dem Geschmack nach von Rindfleisch nicht zu unterscheiden sind. Die Straußen-Gier werden ebenfalls gegessen. Ein solches entspricht ungefähr dem Inhalt von dreißig Hühneriern. Als Rührei oder Omelette zubereitet, ist es kaum von Hühneriern zu unterscheiden. Eine für uns abschreckende Eigentümlichkeit sei hier erwähnt: Die Kanuri, das heißt die Bewohner von Bornu, essen die Hühnerier dann am liebsten, wenn sie ganz faul sind. Eier, die schon ein kleines, deutlich zu erkennendes Rücken in sich bergen, gehören dort zu den größten Lederbissen. Krokodileiern habe ich keinen Geschmack abgewinnen können.

Ebenso als ich nur mit Widerstreben das Fleisch der Krokodile, während ich das der Dub und Barane für recht gut befand. Ich habe auch häufig am Essen von Schlangen teilgenommen. Sie schmecken ganz wie Aale. Natürlich wird das Fleisch alles Geflügels gegessen. Frantoline und Rebhühner, sowie Tauben und Papageien geben ein vorzügliches Gericht ab.

Als ich Yoruba durchreiste, sah ich auf den Märkten von Ibadan und andren Städten Negerweiber sitzen, die vor sich ein sauberes Bretchen hatten, auf dem hübsch ausgebreitet Raupe lagen. Dieselben wurden von den Städtern eifrig gekauft. Es war die sogenannte langhaarige Bärenraupe. Ich sah auch die Zubereitung. Die Raupe wurden auf ein Kohlenfeuer gelegt, die Haare abgeseigt und dann ohne weiteres gegessen. Einige, und das waren wohl die Reichen, pflanzten die Raupe in Sheabutter (eine Art fettes Baumfett) zu tauchen und erst dann zu verspeisen.

Ausnah und fern.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Güterzug und einem Personenzug fand kürzlich zwischen Biel und Nauenburg statt. Die Maschinen beider Züge waren ganz in einandergeleitet, mehrere Wagen gänzlich zerstört. Die beiden Maschinisten und die Heizer sind schwer verwundet; auch die Zugführer und Kontrolleure sind verwundet; ein Kontrolleur ist den Verletzungen erlegen. Von den Reisenden sollen 10 Personen mehr oder weniger stark verletzt sein; der Verkehr ist wieder offen.

Mord und Selbstmord. Im Eppendorfer Moor fand man den „Hamb. Nachr.“ zufolge die Leichen eines Liebespaars. Das Mädchen hatte einen Schuß in Brust und Schläfe, der Mann in der Schläfe.

Einen Aufsehen erregenden Fall berichtet die „Frankf. Ztg.“: Die Leiche einer kürzlich in Bad Wildungen verstorbenen und in Wiesbaden beerdigten älteren adeligen Dame (der „Rhein. Kur.“ nennt sie Marie Fossard de Billebonne) soll ausgegraben und untersucht werden, da der Verdacht ausgesprochen worden ist, die Dame sei nicht eines natürlichen Todes gestorben. Angeregt ist die Sache von einem älteren Herrn, der vorgegeben hat, er habe mit der Dame in die Ehe treten wollen. Die Dame lebte bisher als Witwe bei ihrem Schwiegerohn in Wiesbaden. Das Sindernehmen beider scheint ein gutes gewesen zu sein, denn die Schwiegermutter vermachte ihr mehrere Millionen betragendes Vermögen testamentarisch dem Schwiegerohn. Nach ihrer Verlobung war sie im Begriff, ihr früher errichtetes Testament aufzuheben. Ehe dieses geschehen konnte, starb sie plötzlich. Auch ihre Tochter soll unter eigentümlichen Umständen gestorben sein, nachdem sie erklärt hatte, wenn ihr Gemahl sein verschwenderisches Leben fortsetze, werde sie Schritte thun, damit ihr Vermögen gesichert werde. Auch ein Verwandter der Dame, der hoffen durfte, als Erbe eingesetzt zu werden, ist an dem Tag der Beerdigung auf dem Friedhof vom Schlag getroffen worden und gestorben. Es wäre zu wünschen, daß nach der Untersuchung bald von

berufener Seite Aufklärungen über diesen dunklen Fall gegeben würden.

Gefährliches Fundstück. Vor einiger Zeit wurde der „Weser Zeitung“ zufolge am Strand bei Wangeroog ein Minentorpedo gefunden, welcher anscheinend noch geladen war. In einiger Entfernung davon wurde auch ein 110 bis 120 Meter langes Kabel gefunden, jedoch von Insularen „geentert“. Der Torpedo wurde von einem Torpedoboot aus Wilhelmshaven abgeholt.

Ein Kapitalist. Die „N. N.“ schreiben aus Würzburg: Ein berühmter Dieb namens Schember, bei dem sich etwa 12 000 Mark in Obligationen und über 100 Mark in Bargeld vorfinden, ist dieser Tage verhaftet worden. Der Dieb machte sich dadurch auffällig, daß er im Theatercafé zur Ordnung seiner vorgelegten Wertpapiere ein Zimmer verlangte.

Eine Schneider-Rechnung. In einem Hotel in Hschl stieg kürzlich der Bononer Banquier G. samt Frau und Schwägerin ab. Die beiden Damen führten 16 Koffer mit Toiletten mit sich. Der sechzehnte Koffer, welcher die Reisefoküsse enthielt, war in Verluft geraten und so mußten sich die Engländerinnen bei einer dortigen Schneiderin Bodenanzüge bestellen. Die Rechnung lautete folgendermaßen:

10 Kostüme (nämlich Unterleider) à 340 fl. (!)	3400 fl.
2 Boden-Corjages à 120 fl. (!)	240 "
8 Blousen à 60 fl. (!)	480 "
2 Blousen mit Broderie à 100 fl.	200 "
4 Gürtel à 8 fl.	32 "
12 Hüte à 35 fl. (!)	420 "
1 Hut ohne Aufputz	10 "
3 Flanelhemden à 40 fl. (!)	120 "
Summa	4902 fl.

Zehn Bodenunterröcke à 340 fl.! Man begreift, daß der Engländer ein etwas erkanntes Gesicht machte. Aber er bezahlte und das war für die Kleiderkünstlerin die Hauptsache.

Sturm. Wie das „W. L. B.“ mitteilt, wütete in der Gegend von Rom vor einigen Tagen ein fürchterlicher Sturm mit Hagelschlag. Bei Cernacio wurden Hagelkörner bis zum Gewicht von 700 Gramm gefunden. Zahlreiche Acker sind verwüstet, auch der sonstige Schaden ist bedeutend.

Hagelschlag. In Carcassonne in Frankreich ist ein Gewitter von äußerster Heftigkeit niedergegangen. Die Hagelkörner, welche zum Teil die Größe eines Eis hatten, zerstörten alle Weinpflanzungen und sogar die Bäume.

Wegen Trunkenheit wurden der „Freff. Ztg.“ zufolge in England im verfloffenen Jahre 151 425 Personen, davon 13 912 an Sonntagen zwischen Mittag und Mitternacht, verhaftet.

Skandal-Prozess. Aus London berichtet die „Freff. Ztg.“: Ein Garde-Kapitän Namens Lyon wurde von dem Schneider seiner Frau auf Zahlung einer Rechnung von 894 Pfund verklagt. Er hatte seine spätere Frau in einem öffentlichen Lokal kennen gelernt. Sie gab sich damals für die Witwe eines Offiziers Stanhope aus und wurde seine Frau unter der Bedingung, daß die Ehe geheim gehalten werde. Er war in dem Wahn, daß seine Frau ein eignes Einkommen von 1000 Pfd. Sterl. jährlich bestimme. Schließlich stellte sich heraus, daß Frau Lyon keine Witwe, sondern die Maitresse eines Kapitäns Warner war, welcher ihr 3-4000 Pfd. St. jährlich für Ausgaben zur Verfügung stellte. Ihre Behauptung vor Gericht war, daß Kapitän Lyon diese Unregelmäßigkeiten gebuldet habe. Dieser erklärte unter seinem Eid, daß diese Anschuldigung unwahr sei. Die Geschworenen konnten sich nicht zu einem Wahrspruch einigen; doch nahm es der Vorsitzende auf sich, die Klage des Schneiders abzuweisen, da die Mehrheit der Geschworenen (10 gegen 2) dieser Ansicht war.

Hochwasser. In Belutschistan haben die Hochfluten einen beträchtlichen Schaden angerichtet. Sechs Meilen der Bolan-Eisenbahn und Militärstraße wurden zerstört.

Ueberfall. Einige Strolche brachten vor kurzem einen Personenzug auf der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn zum Entgleisen, um ihn zu plündern, wobei drei Passagiere getötet und viele andre verwundet wurden.

Explosion. In einer Seifenfabrik in Providence (Rhode Island) explodierten im dritten Stockwerk Säuren und von den 70 Arbeitern trugen 10 schwere Brandwunden davon. Ein 11-jähriger Bursche sprang aus dem Fenster auf die Straße. Gleich nach der Explosion brach Feuer aus, wobei viele Arbeiter im Gedränge ernste Verletzungen erlitten.

ihren Lippen, wenn eine Kaffee Freundin den Seidenbrokat der Robe bewunderte. Von dem letzten Liebesabenteuer zeigte sich äußerlich keine Spur, dennoch behauptete der Leumund, daß ihr Se. Lordschaft ein Paket Banknoten für ihr zerrissenes, bereits zweimal wieder zusammengeklebtes Herz, beim Abschied zum Andenken zurückgelassen.

„Ich habe bereits einen Plan für Ihre, hoffentlich mit vollen Eifer zu beginnenden Studien entworfen, Kleine,“ begann Fräulein Adelaide würdevoll, „was an uns liegt, wird sicher für Sie geschehen. Ich wenigstens bin mir der Verantwortlichkeit vollkommen bewußt!“

„Wollen Sie nicht ein Weißbrot zum Frühstück nehmen, Kleine?“ fragte die sanfte blasse Dora — „es ist zart und weich!“

„Ich ziehe Schwarzbrot zum Frühstück vor,“ antwortete Lisbeth schüchtern, indem sie sich eine dünne Scheibe schnitt. „Es ist eine Gewohnheit von daheim,“ setzte sie leise stöckend hinzu. Dann biß sie mit vollen Waden hinein.

Adelaide ergriff wieder die goldene Lorgnette, um sich das schmaufende Pflöcklein bei Tageslicht genauer anzusehen. Sie fand heute, daß das Kolorit der jungen Schönheit zu lebhaft, bei Lampenlicht ließ sich solcher Schönheitsfehler allenfalls ertragen, das Tageslicht gestattete höchstens die zarte Röte seelischer Erregung, doch niemals die Farbe robuster Gesundheit. Auch die Größe des Butterbrots schien sie zu interessieren. „Meine erste Levin Mademoiselle Camilla pflegte morgens einige Stunden Erdbeschreibung unter meiner Anleitung zu treiben, alsdann folgte Grammatik und Konversation, welche beiden Lehrgegenstände gewöhnlich durch eine Promenade unterbrochen wurden. Nachmittags hingegen“

„Ich habe Ihnen einen Topf Lavendel in Ihr Zimmer

mer gestellt, liebe Kleine,“ unterbrach Dora schüchtern die Auseinandersetzung der Schwester. „Auch diesen Rosenstrauch werde ich demnächst auf das Sims stellen — ich habe ihn selbst gejaset und zur Blüte gebracht. Er mag das Zimmer der — Schwester schmücken, dorthin gehört er —“ lächelte sie sanft, indem sie, Lisbeths Wangen mütterlich lieblosend mit der magern weißen Hand berührte. Plötzlich unterbrach sie ein Hustenanfall.

„Du bist wieder dem Staube und Kohlendampf nicht aus dem Wege gegangen, und hast nun dafür zu leiden,“ sagte Adelaide etwas schneidend. „Dein Husten greift meine Nerven an und schadet Dir selbst. Sei künftig vorsichtiger!“

Der Husten wurde indessen durch die klugen Worte nicht besser und drohte in einen Krampfanfall überzugehen. Lisbeth war sogleich aufgesprungen und hatte glücklich die Küche gefunden, um ein Glas frisches Wasser herbeizuholen. Sie besprangte das Gesicht der Leidenden mit einigen Tropfen, und führte sie auf's Sopha, woselbst sie den blaffen Kopf sanft auf ein Kissen bettete. Zum Dank empfing sie einen Druck der magern Hände.

Plötzlich erschien die Magd und meldete den Musiklehrer Signor Mafetti, von welchem ihr Herbert bereits gestern flüchtig gesprochen. Er kam von ihm geschickt, um des Fräuleins Stimme zu prüfen.

Lisbeth erschrak ein wenig. Dennoch begab sie sich nach kurzem Besinnen in den nebenanliegenden Salon, um den Gesanglehrer zu empfangen.

Nach einigen einleitenden Nebenarten führte sie der Italiener an das Klavier, um sie eine Probe machen zu lassen.

Das Resultat war, daß das Fräulein eine sehr schöne

Stimme, aber sehr schlechte „Schule“ besitze. Ein längerer Lehrkursus im Gesang würde indessen wahrscheinlich diesen Mangel ausgleichen. Die Methode des Signor Mafetti sei hochberühmt und lasse mit Zuversicht ein glückliches Ergebnis erhoffen.

Lisbeth war während des ganzen Tages zu Mut, wie im Traum. Sie fuhr sich zuweilen über die Stirn, wie um sich der Gegenwart zu entflinnen; daß der bezaubernde Liebestrank, welchen ihr Herbert gereicht, bei seiner Süßigkeit auch so viel bittere Tropfen enthalte, hatte sie nicht geahnt.

Als sie sich abends zur Ruhe niederlegen wollte, nahm sie das französische Lehrbuch, welches ihr Adelaide gegeben, um es wie vor Jahren, als sie die lobenswerthe Schülerin der Stadtschule gewesen, unter das Kopfkissen zu legen. Sie befinnend, schob sie es indessen bald wieder unwillig von sich.

Es währte lange, ehe sie einschlief, das Herz voll Herbert und den Kopf voll Vokabeln.

Einige Wochen waren verstrichen, Lisbeth hatte sich in der neuen Heimat einigermaßen zurecht gefunden. Herbert kam häufig sie zu besuchen, mit dem Hause seiner Eltern fand für sie kein weiterer Verkehr statt. Er hätte vor Wochen die Geliebte geheiratet, just wie sie war und wie sie sein Herz gewonnen. Jetzt, da er einmal eingewilligt, die Verbindung hinauszuschieben, um „Lisbeth zeigen zu lassen, was an ihr sei,“ wie die Kommerzrätin ihm oft wiederholte, war es fast ein Ehrenpunkt für ihn geworden, daß das Ergebnis auch in den Augen der andern als ein günstiges sich darstellte. Und an der Erreichung dieses Zieles glaubte er im stillen manchmal verzweifeln zu müssen.

Marktplatz. Dasselbst: Musik; allgemeiner Gesang; „Deutschland, Deutschland über Alles“; vierstimmiger Gesang der vereinigten Männer-Gesangvereine: „Dir möcht ich diese Lieder weihn“; Festsprede; Gesang der vereinigten Männer-Gesangvereine: „Das deutsche Lied“; allgemeiner Gesang: „Die Nacht am Rhein.“

Der Festausschuss:
Abels. Brumund. Deder. Dümeland. Feldmann. v. Gruben.
Genjes J. Hügel. Ladewigs. Lohse. Propping. Rosenbaum.
Straderjan. Wiebling. Willers.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 24. August:
1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Wilkens.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 24. August: Kein Gottesdienst.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 24. August:
Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 24. August:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
K. Wobith, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 24. August:
Gottesdienst (Morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr und Nachm. 4 Uhr).
Thesmacher, Prediger.
Zutritt für Jedermann frei.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.

vom 23. August 1890		gekauft	verkauft
4 $\frac{1}{2}$ % Deutsche Reichsanleihe		106 80	107 35
3 $\frac{1}{2}$ % „ „		99 90	100 45
3 $\frac{1}{2}$ % Oldenb. Consols		100 —	101 —
(Stücke a 100 Mk im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher)			
4 $\frac{1}{2}$ % Oldenb. Communal-Anleihe		101 —	102 —
4 $\frac{1}{2}$ % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.		101 25	—
3 $\frac{1}{2}$ % „ do		98 50	99 50
3 $\frac{1}{2}$ % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssbar)		100 —	—
4 $\frac{1}{2}$ % Flensburger Kreis-Anleihe		—	—
3 $\frac{1}{2}$ % Landtschaftliche Central-Pfandbriefe		97 70	—
3 $\frac{1}{2}$ % Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in $\frac{1}{2}$ % notirt)		131 2)	132 —
4 $\frac{1}{2}$ % Gütin-Lübeker Prior-Obligationen		101 —	—
3 $\frac{1}{2}$ % Hamburger Rente		98 80	99 35
3 $\frac{1}{2}$ % „ do Staats-Anleihe von 1887		98 45	—
3 $\frac{1}{2}$ % „ do „ von 1887 u 88		97 45	—
3 $\frac{1}{2}$ % Baden-Baden. Stadt-Anleihe		—	—
4 $\frac{1}{2}$ % Preussische consolidirte Anleihe		—	—
3 $\frac{1}{2}$ % „ do		99 70	100 25
5 $\frac{1}{2}$ % Italien. Rente Stücke von 20000 Franc. und dar		95 20	95 75
5 $\frac{1}{2}$ % „ do „ (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Franc.)		95 30	96 —
4 $\frac{1}{2}$ % Römische Stadtanleihe 2.—6 Serie.		86 70	—
4 $\frac{1}{2}$ % Carb. Eisenbahn-Prioritäten 2. Serie garantirt		86,10	—
Stücke von 500 Lire im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher			
5 $\frac{1}{2}$ % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt		57 80	58 35
3 $\frac{1}{2}$ % Schwedische Staats-Anleihe von 1886		96 20	96 75
3 $\frac{1}{2}$ % Schwedische Hypothek-Pfandbriefe		93 10	—
4 $\frac{1}{2}$ % Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank		100,80	101 3
4 $\frac{1}{2}$ % „ do Preuss. Bod.-Cred.-Actien-Bank		100,5)	101,05
4 $\frac{1}{2}$ % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselt.		100 60	101 15
3 $\frac{1}{2}$ % „ do. der Rhein. Hypothek.-Bank		94,75	95 55
5 $\frac{1}{2}$ % Borussia-Prioritäten		100 —	—
5 $\frac{1}{2}$ % Vitfelder Prioritäten		100 —	—
4 $\frac{1}{2}$ % Warys-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105		103,50	—
4 $\frac{1}{2}$ % Glasblüthen-Prioritäten, rückzahlbar 102		103,50	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien		168 —	—
(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec.			
Oldb. vortg. Dampfschiff-Abt.-Act. (4 $\frac{1}{2}$ % Zins v. 1. Jan.		—	—
Oldenburg. Glasblüthen-Aktien (4 $\frac{1}{2}$ % Zins v. 1. Jan.		—	—
Warys-Spinnerei-Stamm-Aktien			
Stück zu 1000 Mark, franco Zins		—	75 —
Wechsel auf Amsterdam kurz für n. 11A in M		168 30	169 10
„ „ London „ 1 Mkr „ „		20 36	20 46
„ „ New-York für 1 Doll. „ „		155	155
Holländ. Banknoten für 10 Gld.		16,79	—

An der Berliner Börse notirten gestern:
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien 170,— $\frac{1}{2}$ bez. G.
Oldenb. Eisenhütten-Aktien (Augustsehn) —,— $\frac{1}{2}$ bez. G.
Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1206 Mk. G.
Discount der Deutschen Reichsbank 4

Anzeigen.

H Klock & Sohn

empfehlen fortwährend eine große Auswahl
Blatt- und blühende Topf-Pflanzen
im Blumenladen, Staustraße, sowie in der Gärtnerei Friedrichstraße.
Lieferung von Bouquets und Kränzen und sonstigen Arrangements von frischen Blumen in geschmackvoller Ausführung unter Zusicherung streng reeller und prompter Bedienung.
Pflanzen-Decorationen zu billigen Preisen.
Da augenblicklich in der Gärtnerei sich eine große Auswahl in blühenden und Blattpflanzen darbietet, so laden wir ein geehrtes Publikum aus Stadt und Land zu zahlreichem Besuche ganz ergebenst ein.

Lebende Schleie, Pfund 80 Pf.
Gustav Janßen.

Weinlager J. Heinr. Hoyer, Oldenburg. Specialität: Deutsche Weine.

Directeste Bezüge in Waggonladungen. — Verkauf nur gegen baare Zahlung.
Bezug bei Abnahme von 50 Fl. vortheilhafter als durch jede auswärtige Concurrenz etc.

W. M. Busse, Hof-Schlossermeister

Mottenstraße Nr. 13.

Geldschränke mit und ohne Stahlpanzer in solider und eleganter Ausführung zu billigen Preisen.

Gewölbethüren, sowie ganze Anlagen von feuerfesten Gewölben.
Kunstschmiedearbeiten, Thurmspitzen, Dachbekrönungen, Kochherde, sowie **Baubeschläge** in allen Preislagen.

Empfehle:

**Kommoden.
Bücherschränke.**

**Bücherborten.
Wäscheschränke.**

D. Hoting.

Möbelhandlung, Markt. 12.

Zum Besten des evangelischen Krankenhauses

findet am 24., 25. und 26. August d. J. in den schönen Gartenanlagen des **Hôtel zum Lindenhof** zu Oldenburg ein

großes Sommerfest verbunden mit einem

Preis- und Konkurrenz-Kegeln

auf den vorhandenen 7 Kegelhainen statt.

Alles Nähere besagen die Plakate.

Indem das Comité hierdurch zur Betheiligung ergebnis einladet, richtet es zugleich an alle Freunde des evangelischen Krankenhauses die Bitte um Stiftung von Ehrenpreisen und kleinen Geschenken für das Preis-Kegeln sowohl, wie auch für die im Garten aufzustellenden Verkaufsbuden u. s. w.

Ehrengaben werden in Empfang genommen von Herrn Kaufmann **Trouchon**, Langestr. 18, sowie auch von sämtlichen Comité-Mitgliedern
Das Comité.

Sarg- Magazin

nebst Tischler-Leichen-Wagen,
große Auswahl in Leichen-Anzügen, sowie
sämmliche Besorgungen.

August Meiners.

Wilhelmstraße Nr. 1.

Spiegel-, Fensterglas- u. Goldleisten-Handlung.

Specialität:

Einrahmung aller Arten Bilder
in runden und gekrümmten Rahmen.

Rasche Bedienung. — Saubere Arbeit. — Billige Preise.

W. Kemnitz,

Glasrmeister, Staustraße 4.

Empfehle mich zur Ausführung aller Arten

Stickereien,

wie Monogramme, Wappen, Weißstickerei u. s. w.,
prompte, saubere und billige Arbeit versprechend.

Marie Böhmer, Cloppenburgstr. 8.

Poppe's Heilanstalt.

Oldenburg, Kurwickstr. 10.

Rückgratsverkrümmungen, schlechte Haltung,
Nervenleiden, Magenleiden, Gelenksleiden,
sowie gestörte Blutcirculation u. s. w.
werden mit bestem Erfolge behandelt.

Friedr. Poppe,

Heilgymnastiker und Masseur.



Empfehle:

Violinen, Violas, Violoncells und
Contrabässe,

sowohl alte als neue Fabrikate deutscher und italienischer
Meister. — **Bögen und Futterale** zu obigen
Instrumenten.

Franz Kandelhardt.

Schüttingstraße 9.

Flaschenbier

empfehlen **Wilh. Tilly**, Kurwickstr. 21

Adolf Doodt's Etablissement

Am Sonntag, den 24. August:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein **A. Doodt**.

Oldenburger Hof.

Am Sonntag, den 24. August:

Großer Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. B. Hinrichs**, Neffenstr. 23

Eversten. „Zum weißen Baum.“

Am Sonntag, den 24. August:

Ball

Es ladet freundlichst ein **F. Katjen**.

Zoologischer Garten.

Am Sonntag, den 24. August:

Grosser Ball.

Tanz-Abonnement 1 Mark.

Hierzu ladet freundlichst ein **G. Schmidt**.